

Marie Théas interpretiert er nicht als tapfere Taten, sondern als raffiniertes Alibi: „Die Bischofsversammlung wußte wahrscheinlich, daß man diese individuellen Proteste als zu marginal ansehen würde, als daß sie zu einer offiziellen Vergeltung führen würden. Aber sie würden es gestatten, das Gesicht zu wahren: Die Kirche von Frankreich hatte nicht geschwiegen“ (449). Woher weiß Friedländer, daß die französischen Bischöfe solches „wahrscheinlich“ wußten und an die Nachwelt dachten?

Papst Pius XII. hat nach Friedländer die zahlreichen kirchlichen Maßnahmen für die Juden nicht gefördert und ist stets untätig geblieben. Daß er sich dabei in Widerspruch zur eigenen Darstellung (646) wie zur Aussage einer von ihm zitierten Zeugin setzt, stört ihn ebensowenig wie die Existenz der Untersuchung von Owen Chadwick (*Journal of ecclesiastical history* 1977, 179–199), die nachweist, daß es Pius XII. war, der mit seiner Drohung, öffentlich zu protestieren, den Abbruch der Razzia gegen die römischen Juden erzwang. Diese Arbeit erscheint nicht einmal im sonst recht umfangreichen Literaturverzeichnis.

Schließlich erlaubt sich Friedländer Schnitzer, die in keinem Proseminar Gnade finden würden: Die „französischen Provinzen Alsace-Lorraine“ (101) hat es nie gegeben; denn die „Reichslande Elsaß-Lothringen“ waren französische Departements gewesen und wurden es 1919 wieder; aus dem „Syndicus“ seiner Quelle (der an sich schon eine Mystifikation ist) macht er „Preysings Koadjutor“ (487), und der alte Kardinal Adolf Bertram, der am 6. Juli 1945 einsam und in geistiger Verwirrung starb, hat nach dem Krieg wohl kaum noch eine Stellungnahme zur Judenverfolgung abgegeben (543), auf die sich ein historisches Urteil gründen ließe. So bleiben noch Aufgaben für eine künftige Darstellung des Völkermords an den Juden. *Heinz Hürten*

JUDT, Tony: *Die Geschichte Europas seit dem Zweiten Weltkrieg*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 2006. 1024 S. (Schriftenreihe. 548.) Br.

„60 Jahre nach Hitlers Tod treten sein Krieg und die Folgen in die Geschichte ein. Die Nachkriegszeit dauerte sehr lange, aber nun wird sie endlich abgeschlossen.“ Mit diesen Worten umschreibt Tony Judt, der (1948 geboren) als Kind in London aufwuchs und heute Geschichte an der Universität New York lehrt, den Ausgangspunkt seiner Geschichte Europas seit 1945. Er schreibt über Europa unverkennbar aus einer amerikanischen Distanz und aus der Vogelperspektive. Es geht um „Makrohistorie“, nicht um „Mikrohistorie“. Judt kommt dabei zu gesamteuropäischen Einsichten, die den meisten der heutigen europäischen Akteure immer noch fremd sind, weil sie in ihre nationalen Milieus von Politik und Gesellschaft eingebunden sind. Die Verarbeitung der erstaunlichen Paradoxa und Widersprüche der Geschichte Europas seit 1945 bewältigt er durch einen Kunstgriff: Er schreibt einen Essay von über 1000 Seiten.

Konsequent untersucht Judt gleicherweise die Entwicklungen in West- wie in Osteuropa in den vier Teilen des Buchs: „Nachkriegszeit (1945 bis 1953)“, „Wohlstand und Aufbegehren (1953–1971)“, „Rezession (1971–1989)“ und „Nach dem Zusammenbruch (1989–2005)“. Judt ist nicht nur ein scharfsinniger Analytiker, sondern auch ein guter Erzähler. Er versteht es, in einer pointierten Sprache politische Ereignisse, wirtschaftliche und soziale Veränderungen und den Wandel in der öffentlichen Meinung Europas einzufangen.

Faßt man den Inhalt stark gerafft zusammen, so behandelt der erste Teil das Elend der Hinterlassenschaft des Kriegs, die Millionen Toten unter den Soldaten und der Zivilbevölkerung, die Deportationen

und die Zwangsumsiedlungen nach dem Krieg, die Kriegsverbrecherprozesse in Deutschland, die Abrechnung mit den Kollaborateuren in den zuvor von Deutschland besetzten Ländern und die Entnazifizierung in West- und Ostdeutschland. In diese Zeit fällt der politische und administrative Wiederaufbau, wobei anfangs nicht nur in Osteuropa – unter sowjetischem Druck –, sondern auch in Westeuropa, so in Frankreich und in Italien, die Kommunisten eine starke Rolle spielen, bis es im „Schicksalsjahr“ 1947 zum endgültige Bruch zwischen den früheren Kriegsalliierten kommt und der Ost-West-Konflikt entsteht, der zur Teilung Europas und Deutschlands in zwei Blöcke und zwei Volkswirtschaften führt. Die Wirtschaft des Westens kann sich mit amerikanischer Hilfe durch den Marshall-Plan regenerieren. Mit dem Beginn des Kalten Krieges schlägt die ideologische Konfrontation zwischen Kommunismus und Antikommunismus in einen „Kultukrieg“ um, der nach Jüdt „das Ende des alten Europa“ besiegt.

Der zweite Teil setzt mit der beginnenden Stabilität in Westeuropa in den 50er Jahren ein. In diese Zeit fallen aber auch der Suez-Krieg und die Auflösung der Kolonialreiche Großbritanniens, Frankreichs, Belgiens, der Niederlande und Portugals. Im Sowjetsystem setzt unter Nikita Chruschtschow der Prozeß der Entstalinisierung ein, aber es kommt auch zur Niederwerfung des Ungarn-Aufstands 1956 und zur Berlinkrise 1961. Es ist die Zeit des ungeahnten Wohlstands in Westeuropa, dessen Gesellschaft durch die Motorisierung, den Konsum, das Fernsehen und den internationalen Massentourismus neue Lebensformen entwickelt, die Europa bis dahin nicht gekannt hat. Die Verbindung von Wohlstandsgesellschaft und Wohlfahrtsstaat beschreibt Jüdt als „Stunde der Sozialdemokratie“. In dieser Zeit sieht er ein „Gespenst

der Revolution“ heraufziehen, das im Westen einen Rückhalt in der Studentenschaft findet. In Frankreich kommt es zur Niederlage und zum Rückzug Charles de Gaulles, in einigen Ländern Osteuropas zu Liberalisierungen, die in Polen und in der Tschechoslowakei gewaltsam niedergeworfen werden („Das Ende der Affäre“).

Der dritte Teil „Rezession (1971–1989)“ beschreibt die Krise der europäischen Wohlstandsgesellschaft. Sie wird durch die Ölkrise und die danach einsetzenden Konjunkturkrisen ausgelöst. In diese Zeit fällt auch der Gewaltterror der IRA in Großbritannien, der RAF in Deutschland und der „Roten Brigaden“ in Italien. Psychologisch seien die 70er Jahre das „deprimierendste Jahrzehnt“ des 20. Jahrhunderts gewesen, schreibt Jüdt. In dieser Zeit setzt sich aber auch die neue Rolle der Frau in der europäischen Gesellschaft durch. Es ist die Zeit der „neuen Ostpolitik“ in Deutschland unter Willy Brandt, der Ablösung der Diktaturen unter Francisco Franco und António de Oliveira Salazar in Spanien und Portugal sowie des Übergangs zur Demokratie im europäischen Mittelmeerraum.

In Deutschland setzt seit dem Eichmannprozeß und weiteren Prozessen gegen NS-Verbrechen eine dauerhafte kritische Auseinandersetzung mit der NS-Zeit ein und es kommt unter dem Eindruck des gleichnamigen Films gleichsam zur „Entdeckung“ des Holocaust. In der Politik habe sich ein „neuer Realismus“ durchgesetzt, der in Großbritannien mit dem Namen Margaret Thatchers und in Frankreich mit dem François Mitterrands verbunden gewesen sei. In der Sowjetunion beginnt der Aufstieg Michail Gorbatschows. In Osteuropa entsteht jetzt eine „Macht der Ohnmächtigen“, der auch der polnische Papst Johannes Paul II. zuzuordnen ist. Schließlich bricht das Sowjetsystem zusammen. Das Jahr 1989 bedeutet nach Jüdt das „Ende der alten Ord-

nung“. Die Abschnitte über die Rolle Gorbatjows beim Zusammenbruch des Sowjet-systems zählen zu den besten des Buchs.

Die Frage nach der Möglichkeit eines „Patriotismus“ für Europa beantwortet Judt im letzten Satz seines Buchs: „Was vor sechzig Jahren kaum jemand vorhergesagt hätte – das 21. Jahrhundert könnte das Jahrhundert Europas werden.“ Zugleich aber stellt Judt fest, daß die heutige Europäische Union kein Staat ist und daß die Beteiligung an den Europawahlen ständig zurückgeht. Ein wirklich überzeugendes europäisches Bewußtsein sei eigentlich nur im Fußball anzutreffen. Das ist wenig. Es scheint fast

so, als sei die Einheit Europas im 21. Jahrhundert, die Judt postuliert, eher die Erfindung eines Historikers. Die realen politischen Kräfte, die das heutige Europa geschaffen haben, kamen und kommen immer noch aus den nationalen Gesellschaften. Den nationalen Eliten der großen, mittleren und der kleineren Länder Europas fehlt ein historisches Bewußtsein von Europa. Es gibt noch keine europäische Öffentlichkeit, in der gemeinsame Belange gemeinsam diskutiert werden. Diese europäische Geschichte seit 1945 ist eine Herausforderung an die Europäer, sich auf sich selbst zu besinnen. *Wilhelm Ribbegge*

ZU DIESEM HEFT

THOMAS STEINFORTH, Mitarbeiter des Caritasverbands der Erzdiözese München und Freising e.V., behandelt das komplexe Phänomen der Kinderarmut in Deutschland. Er nimmt eine Bestandsaufnahme vor und skizziert Handlungsansätze zur Armutsbekämpfung unter Einbeziehung der Betroffenen.

Das Schweizer Staatskirchenrecht sieht die Bildung demokratisch strukturierter und finanziell unabhängiger Kirchengemeinden vor. CHRISTIAN RUCH, Soziologe und Mitglied der Arbeitsgruppe „Neue religiöse Bewegungen“ der Schweizer Bischofskonferenz, beschreibt die sich daraus ergebenden Konflikte der Gemeinden mit den Bischöfen, in der Pastoral und zwischen den Gläubigen.

BERNHARD GROM erörtert das Zusammenwirken von Psychotherapie und Spiritualität in unterschiedlichen Therapieeinrichtungen. Dabei fragt er nach der unterstützenden Wirkung der spirituellen Dimension in Heilungsprozessen.

SVEN GROSSE, Privatdozent für Kirchengeschichte an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, erspürt in den Liedern Paul Gerhardts eine mystische Spiritualität, die aus dem Mönchtum gewachsen ist. Er erkennt darin etwas bleibend Christliches, auch für heute.

Der Begriff der „christlichen Literatur“ scheint unscharf, vorbelastet und mißverständlich. Nach einem Blick in die Begriffsgeschichte nähert sich GEORG LANGENHORST, Professor für Didaktik des katholischen Religionsunterrichts und Religionspädagogik an der Universität Augsburg, einer kontextbezogenen Definition, die künftigen neuen Formen und Entwicklungen gerecht werden kann.